

„Die Träume offenbaren, was wesentlich ist für ein Menschenleben“

Martin Spura: Autobiographie der Nacht - Ein Traumbuch

Königshausen und Neumann, 2015

In seinem zweiten Buch nach dem „Verweigerten Opfer des Prometheus“ (2009) begibt sich Martin Spura in seiner „Autobiografie der Nacht“ auf entwaffnende Weise offen als träumender Mensch zu erkennen. In seinem Traumbuch, das auf der Sammlung von über 7000 Träumen über 16 Jahre hinweg entstand, erzählt er die Verwicklungen seiner seelischen Entwicklung auf persönliche und berührende Weise und es gelingt ihm scheinbar mühelos, einen perspektivischen Bogen von individuellem Leidens- und Befreiungsweg und der Anschaulichmachung der in den kollektiven Bereichen der Seele schlummernden archetypischen Kräfte zu schlagen. Wer leichtfertig von Schattenarbeit und Integration des Dunklen im Menschen spricht, dem zeigt dieses Buch, wie schwierig dies in der Praxis sein und wie es dennoch gelingen kann.

Manchem mag es den Atem verschlagen, wie weitgehend Spura in seiner Selbstöffnung geht. Nicht nur geht er selbst in größter Offenheit mit seinem Innenleben um, er lässt uns daran als Zeugen teilhaben. Dies ist dann, wie für ihn auch, teils bedrückend, quälend, leidvoll, schambesetzt, aber auch beglückend, bewegend, bereichernd. Sein Unterfangen erinnert darin sicherlich nicht ganz unfreiwillig auch an die Geschichte von C.G. Jungs Lebenskrise und der schöpferischen Umgehensweise damit und das daraus hervorgegangene „Rote Buch“. In vielen Wendungen und Facetten erhalten wir Einblick in ein von Beginn an durch transgenerationale Familienverstrickungen und Verlust wie Ablehnung geprägtes Leben. Anhand seiner Träume wird der Prozess deutlich, wie ihm mithilfe eines immer tieferen Eintauchens und die erst allmähliche Klärung der Bedeutung der Traumbilder auch die darin verborgene Lebensweisheit zunehmend annehmbarer vor Augen steht. Spuras Buch ist in dieser Hinsicht ein herausragendes Exempel für die nach wie vor gültige Wirksamkeit der inneren Bilderwelten, die unsere inneren Kräfteverhältnisse und verborgenen Affekte so vorbildlich (!) darzustellen in der Lage sind. Damit ist noch nicht gesagt, dass sich der Autor lediglich für den Weg der introvertierten Individuation, wie er von Jung präferiert wurde, entschieden hat. Viel zu sehr hadert und kämpft Spura darum, dass seine aus seinem Inneren stammenden, von ihm als Herzensweisheit beschriebenen Einsichten auch zu sichtbaren Lebensveränderungen, also zu der von ihm so ersehnten positiveren Weltsicht und tragfähigeren Beziehungen zu seinen Mitmenschen führen können. „Das Träumen ist die Weise, wie die Liebes-Weisheit im Menschen spielt“, so Spura zusammenfassend.

Dass dies zuletzt in größerem Umfang gelungen scheint, zeigt sich daran, dass er eine stabile Partnerschaft und auch inzwischen Elternschaft erlangen konnte. Ähnlich wie Jungs Rotes Buch auch seine Leidensgeschichte dokumentiert und neben Faszinierendem auch viel Erschreckendes und Leidvolles darlegt, wird auch bei Spura deutlich, was die Suchbewegung des Autors in seine Innenwelt letztlich mit verursacht haben mag. Neben dem zweifellos begnadeten Talent als Traum- und Mythenforscher, das spätestens jetzt als ausgemacht gelten kann, ist es das fehlende Gegenüber als ein Dialogpartner, als ein Korrektiv gegen die innere Suchbewegung auf der Frage nach dem „Wer bin ich?“. Erst über den langen Weg der Erkundung seiner nächtlichen Bilder gelangte Spura zu einer auch weniger verstellten Auseinandersetzung mit der aktuellen Lebenswelt. Es spricht für die aussergewöhnliche Ich-Stärke des Autors, sich diesen Bildern zu stellen und sich immer wieder von der Versuchung einer allzu schnellen Identifikation mit kollektivem Seelenmaterial zu erwehren. Vielmehr gelingt es Spura, die Vielschichtigkeit der Entwicklungsthemen in einigen wenigen Kernpunkten zu bündeln und deren Verflochtensein zur Darstellung zu bringen. Dass sich Träume in dieser Hinsicht nicht an die chronologische Zeit zu halten pflegen, so dass frühere Träume an später erst bewusst werdende Themen rührten, spätere Träume hilfreich waren, weil sie mühelos durch Menschenzeitalter reichen, verweist auf die überzeitliche Dimension unseres Seelenlebens, das für den Autor auch karmische Züge trägt.

Zentrales Bemühen ist das Suchen einer Sprache, um die überzeitliche Dimension unserer archetypischen Grundlagen mit der persönlich-biografischen Lebenswelt in Verbindung zu bringen. Beeinflusst von seinen zahlreichen Studien von Denkern aller Zeitalter mutet diese Sprache manchmal scheinbar mühelos, zuweilen suchend, manchmal schon zu sicher und seltener etwas zu überkommen bis überladen an. Es zeigt sich, wie schwer es ist, eine Sprache für die Seele zu finden, etwas, was Psychotherapeuten jeden Tag bewegt. Was zwischen den Zeilen anklingt ist die Freude, die sich einstellt, wenn die Nachtmeerfahrt angenommen, durchlitten und durchstanden ist und sich endlich das Leben auf der Erde für einen wieder zu drehen und zu bewegen beginnt. Dies wird in teils sehr berührender Weise beschrieben.

Spura ist sich sicher: es gibt eine Seelenverwandtschaft zu unseren Ahnen. Er formuliert seine tiefgreifenden Einsichten in diese psychische Transgenerationalität in einer an seine „Vorläufer“ erinnernden poetischen, emphatischen Sprache. Sie ist unserer Alltagssprache so entrückt, da sie versucht, aus dem Herzen zu sprechen und wird sicherlich manchem etwas abverlangen. Auch dem Rezensenten hat es manchmal die Sprache verschlagen, da er sich in vielem wieder erkennen musste, war ihm doch manch ähnliches widerfahren. Auch er war einen langen Weg gegangen, um das Alte loslassen zu können und den Schmerz aushalten zu können über Geschehenes. Doch er würde lieber den Weg des Romans wählen, den Spura für sich auch erwogen hatte. Die vielen Umwege, die nötig sind, um zu wenigstens ausreichender Integration zu gelangen, sind realistisch beschrieben und gleichen so gar nicht jenen Patientengeschichten, in denen in der Vergangenheit idealisierend und grob vereinfachend die Entwicklung von Menschen vor und während einer Therapie geschildert wurde. Der grobe Mangel dieser Schilderungen war die top-bottom Perspektive des „Fachmanns“. Spuras Text verweist darauf, dass letztlich allein der Betroffene selbst sich eine Sprache zu geben vermag. Freilich bedarf es dazu eines Gegenübers, dass man dem Buch nun wünschen mag in Form zahlreicher Käufer.

Spuras Arbeit mag ich eingliedern in die bereits seit einiger Zeit im Gang befindlichen Versuche, Subjektivität, auch die eines Therapeuten, noch einmal neu zu definieren. Den Anteil, den der Behandler und seine inneren Tiefen auf die Entwicklung einer Behandlung hat, wurde bereits von Jung angesprochen. Heute versuchen Forscher immer genauer und genauer hinzuschauen und das Wunder der Verständigung, des Entstehens von Vertrauen und das Wunder einer gelingenden Transformation zu beschreiben. Spura spricht von Heilung, von Integration und Wiederauferstehung und nutzt hier genuin jungsche Bilder, um etwas zu verdeutlichen, vor dem jeder und jede von uns immer wieder staunend verstummen müssen. Für dieses Staunen so viele Worte gefunden zu haben, dafür gebührt dem Autor der größte Dank. Die „Autobiografie der Nacht“ nimmt uns mit auf eine wahre, Jahre währende Reise in die Innenwelt eines hochsensiblen, unbewussten Regungen gegenüber hellwachen und intellektuell gebildeten Mannes, von dem wir hoffentlich noch manches hören werden.

Volker Münch, München